

Gehorsam

von Prof. Dr. Walter Schmithals

Gehorsam ist nicht gefragt. Gehorsam wurde unmodern. Nur Knechte gehorchen, aber wer wollte und dürfte schon Knecht sein?

Gehorsam – das heißt in unserer Zeit soviel wie: Unterdrückung, Zwang, Unfreiheit, Ohnmacht. Befehle sind verpönt. Alles soll spielend gelernt werden, und von der antiautoritären Erziehung erwartet man, daß sie frische Luft in verkrustete Kindergärten und Schulen bringt. Der 'zivile Ungehorsam' wird propagiert.

Gefragt ist, wie man mit einem neuen Zauberwort sagt, die 'Emanzipation': Befreiung von aller Herrschaft, von allen Herrschenden, von allen Herren, die etwas zu befehlen haben. Befreiung von den herrschenden Meinungen, den überlieferten Wahrheiten, den gewachsenen Traditionen. Befreiung von dem Zwang der Ehe, von den Bindungen der Familie, von dem Druck der Leistung. Befreiung von den Eltern, den Lehrherren, der staatlichen Gewalt. Befreiung auch von Gott, Glaube, Kirche.

Daß der Gehorsam – und die Herrschaft – in eine Krise geraten sind, darf nicht verwundern. Herrschen nicht vielfach Unvernunft und Ungerechtigkeit, Torheit und Bosheit? Wird treuer Gehorsam nicht mannigfaltig mißbraucht? Sind nicht wir, die wir aus der jüngsten deutschen Geschichte herkommen, allesamt gebrannte Kinder, wenn Gehorsam gefordert wird?

Aber der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf. Mißbrauchte Liebe setzt die Liebe nicht ins Unrecht, mißbrauchte Treue nicht die Treue, und mißbrauchter Gehorsam nicht den Gehorsam selbst.

1. Autorität und Gehorsam

Als der römische Kaiser Augustus am 19. August des Jahres 14 n. Chr. gestorben war, legten die Priesterinnen dem römischen Senat eine Papyrusrolle vor, die – als Selbstzeugnis – einen Leistungsbericht des verstorbenen Princeps enthielt, der dem Willen des Augustus gemäß vor seinem Mausoleum auf zwei Bronzepfeilern eingraviert wurde und der uns auf manchen Kopien, die im Altertum angefertigt wurden, erhalten geblieben ist.

Gegen Ende dieses Dokuments berichtet der Kaiser, daß er, nachdem er den Frieden im römischen Weltreich hergestellt hatte, die ihm zu diesem Zweck verliehene unbeschränkte Alleinherrschaft feierlich niedergelegt habe – im Jahre 27 v. Chr. Daraufhin habe er die Ehrentitel 'Augustus' (der Erhabene), 'Retter der Bürger' und – im Jahre 2 v. Chr. – 'Vater des Vaterlandes' erhalten. In diesem Zusammenhang findet sich ein berühmter Satz: „Seit dieser Zeit übertraf ich alle an **Autorität** (auctoritas), an **Amtsgewalt** (potestas) aber hatte ich nicht mehr als die anderen, die in den jeweiligen Ämtern meine Kollegen waren.“

Augustus macht also einen für römisches Denken überhaupt bezeichnenden Unterschied zwischen **potestas** (Amtsgewalt) und **auctoritas** (Autorität). Bei der

potestas handelt es sich um die verfassungsgemäße, gesetzlich geregelte Amtsgewalt des beamteten Amtsträgers, der seine Herrschaftsbefugnisse legal bevollmächtigt und begrenzt wahrnimmt und in diesem Rahmen Gehorsam verlangen und durchsetzen kann. **Auctoritas** wird demgegenüber nicht verliehen, sondern – mit oder ohne 'Amtsgewalt' – gewonnen. Sie beruht auf der praktischen und überzeugenden Einsicht in das Gute, Wahre und Schöne, das zum Wohl aller Menschen Gültige und Dienliche. Sie fordert den Gehorsam nicht, sondern findet ihn.

Objektiv gesehen hat es die **auctoritas** wesentlich mit der Tradition zu tun, mit dem als bewährt Bewahrten und Überlieferten. Autorität haben die Väter, Heilige Schriften und zeitlose Weisheitsregeln. Autorität erwirbt und unverlangten Gehorsam findet, wer aus der Fülle des Möglichen und Gegebenen das Verlässliche und Heilvolle überzeugend zur Geltung bringt. Autorität tritt insofern der Meinung entgegen, welche die 'Aufklärung' aller Zeiten verbreitet, der Verstand – die **ratio** – vermöchte in unmittelbarer, geschichtlich nicht vermittelter Einsicht das jeweils Angemessene zu ermitteln.

Subjektiv gesehen treten zu **auctoritas** Eigenschaften wie Erfahrung, Alter, Weisheit, Begabung, Können, Leidenschaftslosigkeit, Selbstlosigkeit, Unabhängigkeit usw. Autorität läßt sich im Unterschied zur Amtsgewalt nicht verleihen, auch nicht herstellen; sie entsteht, begründet aber eine Macht, die weit über die **potestas** hinausgeht, und einen Gehorsam, der den Menschen zutiefst bindet.

Dabei ist der Autorität eigen, daß sie nicht auf Setzung, sondern auf Überzeugung beruht. Sie ist nicht institutionell verankert, sondern personal und sachlich begründet. Zugespitzt kann man formulieren, daß **auctoritas** nicht auf den Eigenschaften und Fähigkeiten der jeweiligen 'Autorität' beruht, sondern auf ihrer Anerkennung durch die anderen, auf dem überzeugten Gehorsam. Denn Autorität gibt es – anders als die Amtsgewalt – nicht ohne Überzeugungskraft; erst indem man einer Autorität zustimmt – ihr gehorcht –, entsteht diese Autorität eigentlich.

Daraus folgt zugleich, daß **potestas** es im Prinzip mit Zwang, **auctoritas** dagegen stets mit Freiheit zu tun hat. Amtsgewalt kann blinden Gehorsam, Kadavergehorsam erzwingen; Autorität gibt es nur in freier Annahme. Autorität kann sich allerdings der Amtsgewalt 'bemächtigen', so daß diese sich nicht auf den ihr eigenen Zwang stützt, sondern sich um Überzeugung bemüht. Autorität kann insoweit die bloße Amtsgewalt 'zersetzen' und damit zugleich erheben.

Mit anderen Worten: Autorität herrscht gegenüber mündigen, nicht gegenüber hörigen Menschen, und Gehorsam gegenüber der Autorität ist Gehorsam des mündigen Menschen, nicht Knechtsgehorsam.

Darum kann man der Autorität den Gehorsam nicht aufkündigen. Autorität kann zerfallen, und mit ihr zerfällt auch der Gehorsam. Der Amtsgewalt dagegen muß im Extremfall der Gehorsam verweigert werden, nämlich dann, wenn man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen (Apq. 5, 29).

Fragt man nach dem letzten Grund von Autorität und freiem Gehorsam, so

gibt die Etymologie einen Hinweis. **Auctoritas** hängt mit 'augere' = 'mehren', 'vermehren' zusammen. Der Autor ist Mehrer und Meister, Verursacher und Verfasser, Erzeuger, Lehrer, Sachwalter. Tatsächlich gründet die echte Autorität in der offenkundigen Tatsache, daß jeder Mensch um des Lebens willen lernen muß; der Mensch benötigt zur Menschwerdung andere Menschen als Mehrer bzw. Autoren des eigenen Lebens. Insofern ist Gehorsam Bedingung der Menschlichkeit.

Man bedenke nur, daß kein Menschenkind leben könnte, wenn es nicht durch die Autorität der Älteren in das Leben geleitet würde. Auch die natürlichen Kräfte des Menschen entfalten sich nicht von selbst, sondern am besten unter der autoritativen Führung und Leitung möglichst fähiger Erzieher, die auch darin zu **geben** verstehen, daß sie in rechter Weise und zu rechter Zeit **versagen**, vor-enthalten und nehmen können, um den Heranwachsenden in die Notwendigkeit sinnvollen Verzichts in gegenseitiger Rücksichtnahme einzuüben. Kinder können nur dann wirklich Kinder sein, wenn elterliche Autorität sie so umgibt, daß sich auf jeder Stufe der Entwicklung ein verständlicher Zusammenhang des Lebens herstellt. Autorität lehrt insofern auch das Gehorchen und läßt freien Gehorsam wachsen.

Dabei gilt, daß kein Mensch jemals ganz der bergenden Autorität anderer und der Notwendigkeit des Gehorsams entnommen wird. Die geistigen und materiellen Grundlagen unseres Lebens werden durch die Autorität derer, die sich auf bestimmte Fertigkeiten verstehen und ihr Können und Wissen weitergeben, stets neu gelegt. Die anerkannten Rechtsgrundsätze, über deren Einhaltung die richterliche Amtsgewalt wacht, stellen eine Autorität dar, die das menschliche Miteinander ermöglicht. Dem einzelnen Menschen eröffnet sich die Möglichkeit zu leben überhaupt nur aufgrund der Lebenserfahrung der Menschheit schlechthin, die weitergegeben werden muß und 'autoritär' wirkt, weil ihr das Autoritative = Maßgebliche innewohnt, und die der Mensch sich im Gehorsam aneignen muß. Der Schüler wird das gehörige Wissen nur gewinnen, wenn er der Autorität des Wissenden gehorcht. Der Lehrling wird technische Fertigkeiten nur vollziehen können, wenn er sich der Autorität des Könners anvertraut. Der Heranwachsende wird richtiges Handeln nur lernen, wenn er die Autorität der aus Erfahrung Handelnden nicht in den Wind schlägt. Weil unser Können, Wissen und Handeln seinen Ursprung nur zu einem geringen Teil in uns selbst hat, sind wir auf Autorität und Gehorsam, das heißt auf die ursprungsgebende Macht anderer Menschen und auf ihre freie Anerkennung bleibend angewiesen.

Solche gehorsame Anerkennung von Autorität fällt heute schwerer als zu anderen Zeiten. Im 'Haus' früherer Zeiten waren die lebenswichtigen Autoritäten überschaubar konzentriert, so daß der Mensch in einem relativ geschlossenen Zusammenhang von Funktionen und Autoritäten aufwuchs und sich bewegte. In der modernen Gesellschaft sind die entsprechenden Funktionen und Autoritäten diffus zersplittert. Ihre Ansprüche überkreuzen sich vielfältig. Man findet sich schlechter mit ihnen zurecht und findet sich deshalb oft anscheinend auch schlechter mit ihnen ab. Das Grundproblem hat sich indessen nicht geändert: Menschliches Leben bedarf der autoritativen Begründung und des entsprechenden Gehorsams in Mündigkeit.

Gehorsam

Gruppe 4 Seite 4

Autorität ist der Same und die Wurzel alles Vertrauens im Menschen. Anerkennung von Autorität, auch wo diese sich im Rahmen einer Amtsgewalt zeigt, ist Mündigkeit in bejahter Abhängigkeit, ist die Selbstannahme des Unvollkommenen, ist Gehorsam aus Einsicht und Erkenntnis. In diesem Sinn ist Gehorsam das Wesen der Mündigkeit. Ohne Gehorsam gibt es nicht Freiheit, sondern nur Willkür. Grundsätzlicher Protest gegen Autorität ist deshalb unsinnig. Jeder wurde, was er ist, weitgehend durch Autorität und Gehorsam.

Gewiß, dem Menschen liegt es nahe, sich der Autorität zu entziehen. Das ist in gewissem Maße verständlich und sachgemäß. Alle Autorität will ja Wissen und Können weitergeben, will den anderen also nach Möglichkeit mit gleicher Autorität ausstatten und sich überflüssig machen. Trotzalter der Kleinen, Flegelalter der Heranwachsenden, Autoritätskrise bei den ins Erwachsenenalter eintretenden jungen Menschen sind deshalb gesunde Reaktionen derer, die zur Reife kommen und sich auf dem Weg zu eigener Autorität mausern.

Indessen: Niemand wird je ganz ohne Autorität, der er sich gehorsam beugt auskommen, und das Alter ist der Kindheit darin gleich, daß der Mensch wieder mehr lernen muß zu gehorchen: der Autorität des Arztes, der Pfleger, auch der jungen Menschen, die den Alten das Neue erschließen müssen, wie die Alten den Jungen das Bewährte mitteilen.

Das weist uns darauf hin, daß das Geschöpf erst recht nicht loskommt von der Autorität des Schöpfers, der Sünder nicht von dem Gehorsam des Glaubens.

2. Der Gehorsam Jesu Christi

Hebr. 5,5-10

Der Verfasser des Hebräerbriefes hat in Hebr. 5,5-10 überliefertes Lehrgut oder gottesdienstliches Bekenntnisgut seiner Gemeinde aufgenommen und für seinen Zusammenhang, in dem es vor allem um das hohepriesterliche Amt Jesu geht, ausgelegt und ergänzt. Der ihm vorliegende Text dürfte etwa folgenden Wortlaut gehabt haben:

„(5) Christus hat sich nicht selbst verherrlicht, sondern der zu ihm sprach: 'Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt' (Ps. 2,7).

(7) Welcher, nachdem er in seinen Fleischestagen Bitten und Flehen dem dargebracht hat, der ihn vom Tode erretten konnte, (8) aus seinem Leiden den Gehorsam lernte, (9) und nachdem er vollendet worden war, allen, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Lebens wurde.“

Man hat es sich vielleicht so vorzustellen, daß im Gottesdienst ein Vor-Sprecher den ersten Satz ausrief, der die Demut Christi preist, und daß dann die Gemeinde mit dem zweiten Satz ('Welcher . . .') antwortete.

Der Verfasser des Hebräerbriefes bezieht die Tradition auf ein bestimmtes Ereignis, nämlich die Passion Jesu, so daß man an die Erzählung vom Gebetskampf Jesu in Gethsemane oder auch an seinen Todesschrei erinnert wird. Im Rahmen des überlieferten Traditionsstückes dürfte V.7 dagegen an das irdische Leben Jesu überhaupt denken und dementsprechend an das tägliche Gebet des Frommen:

'Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den Herrn, der vom Tode errettet' (Ps. 68,21).

Zweimal ist vom Gehorsam die Rede, einmal vom Gehorsam Jesu selbst (V.8),
sodann vom Gehorsam ihm gegenüber, dem 'Gehorsam des Glaubens'.

Der V.8 wird im griechischen Urtext durch ein Wortspiel besonders hervorgehoben,
das auch sonst verbreitet ist, wie z. B. Aeschylus (Agamemnon 7,10)
und Herodot (I 207) zeigen: **pathos – mathos**.

Die Wahrheit, daß Leiden lehrt und läutert, gehört unserem Erfahrungsschatz an.
Leiden sind Lehren sagt dementsprechend unser Sprichwort, und dieser
Gedanke wird von den Passionsliedern in vielfältiger Weise im Blick auf das
Leiden Jesu vertieft. Paul Gerhardt dichtet zum Beispiel:

'Ich will daraus studieren
wie ich mein Herz soll zieren
mit stillem, sanften Mut,
und wie ich die soll lieben,
die mich doch sehr betrüben
mit Werken, so die Bosheit tut.'

Besonders tief sinnig denkt ein von A. Knapp bearbeitetes Lied von K. F. Hartmann
den Lehren des Leidens nach:

'Leiden bringt empörte Glieder
endlich zum Gehorsam wieder,
macht sie Christo untertan,
daß er die gebrochenen Kräfte
zu dem Heiligungsgeschäfte
sanft und still erneuern kann.

Leiden macht das Wort verständlich,
Leiden macht in allem gründlich;
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
droben bist du eine Würde,
die nicht jedem widerfährt.'

Was meint aber konkret, daß Christus 'durch sein Leiden den Gehorsam lernte'?

Zweifellos ist vor allem gemeint, daß Jesus durch sein Leiden Demut und Ergebung
in Gottes Willen lernte und bewährte, so daß er gehorsam den Leidensweg
bis zum Tode am Kreuz ging. Damit aber wird der Gehorsam, den Jesus
durch sein Leiden lernte, als aktiver, dienender Gehorsam verstanden, mit dem
Jesus seine Aufgabe im Heilswerk Gottes übernahm. Man kann Paul Gerhardts
bekanntes Passionslied zur Verdeutlichung heranziehen, in dem Gott spricht:

'Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
der Kinder, die ich ausgetan
zur Straf und Zornesruten;
die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
du kannst und sollst sie machen los
durch Sterben und durch Bluten'

Gehorsam

Gruppe 4 Seite 6

und wo Jesus gehorsam antwortet:

'Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
leg auf, ich will dirs tragen;
mein Wollen hängt an deinem Mund,
mein Wirken ist dein Sagen.'

Mit dieser Antwort Jesu umschreibt Paul Gerhardt in einer pädagogisch überzeugenden Weise den in V.7 genannten Gehorsam des Sohnes, und zwar, so möchte ich meinen, auch theologisch höchst sachgemäß.

Verstehen wir Gehorsam in diesem Sinne, so hat er nichts mit blinder Unterwerfung zu tun. Dieser Gehorsam ist nicht die Kehrseite des Zwangs. Vielmehr erwächst der Gehorsam Jesu aus Einsicht und Einverständnis. Der Wille des Vaters bricht den Willen des Sohnes nicht, sondern der Sohn nimmt den Willen des Vaters in den eigenen Willen auf; er will, was der Vater will, weil des Vaters Wille den Sohn überzeugt.

Solcher Gehorsam ist nicht einfach da; er muß gelernt werden. Aber er kann auch gelernt werden. Das Lernen des richtigen Gehorsams ist nicht ein 'Sich-gewöhnen-an' bzw. eine bloße Anpassung an den Befehl als den Weg des geringsten Widerstandes, wie es der Kadavergehorsam ist und der Gehorsam des Sklaven sein kann: Es hat keinen Sinn, sich gegen den übermächtigen Zwang aufzulehnen; durch Schaden wird man klug. Also lernt man, zu leiden ohne zu klagen; zu gehorchen, ohne zu widersprechen. Denn Ungehorsam würde den Schmerz des Gehorsams nicht mildern, sondern nur vergrößern.

Jesus lernt richtigen Gehorsam, den Gehorsam aus Einsicht in die Notwendigkeit – nicht in die Notwendigkeit bzw. Unaufhebbarkeit des Verhältnisses von Befehl und Gehorsam, auch nicht in die Notwendigkeit eines blinden Geschicks oder Geschichtsablaufs, sondern in die Notwendigkeit des ihm abverlangten bzw. auferlegten Leidens, in den Sinn des ihm zugemuteten Dienstes.

Einsicht in die überlegene Weisheit des Gebotenen ist nicht von vornherein da, und auch gewachsenes Vertrauen kann durch die Forderung blinden Gehorsams schnell zerstört werden. Wie soll sich der Befehlende durchsetzen? Wie soll er Gehorsam erlangen? Nicht so, daß er unterjocht, sondern so, daß er in, mit und unter seinem Befehl Einsicht in den Sinn dieses Befehls vermittelt! Und wie soll sich der Empfänger des Befehls verhalten? Nicht so, daß er sich blind unterwirft, sondern so, daß er, sei es auch im Vollzug des Gehorsams, die Freiheit gewinnt, den Weg des Gehorsams als den eigenen Weg zu wählen.

Der gehorsame Weg des leidenden Jesus wird also in der frühchristlichen Formel Hebr. 5,7f als ein durchaus menschlicher, den Menschen nicht überfahrender, sondern beteiligender Weg des Heilswillens und des Heilswerkes Gottes beschrieben, der als solcher denjenigen, die ihrerseits Jesus, dem aufgrund seines Gehorsams zur 'Vollendung' geführten (V.5.9a), gehorchen (V.9), als Beispiel dient.

Phil. 2,8

In Phil. 2,6-11 zitiert Paulus ein urchristliches Lied, einen Hymnus. Dieser Hymnus spricht von Jesus Christus,

**'(6) welcher in der Gestalt Gottes war,
aber es nicht für einen unaufgebbaren Besitz hielt,
Gott gleich zu sein,**

**(7) sondern sich selbst entäußerte,
die Gestalt des Knechtes annahm,
wie ein Mensch wurde
und unter den Menschen erschien.**

(8) Er erniedrigte sich selbst
und wurde gehorsam bis zum Tode,
und zwar bis zum Tode am Kreuz.

**(9) Deshalb hat Gott ihn auch erhöht
und ihm den Namen gegeben,
der über allen Namen ist,**

**(10) damit sich in dem Namen Jesu jedes Knie beugt
im Himmel und auf Erden und unter der Erde,**

**(11) und jede Zunge bekennt:
Jesus Christus ist der Herr
zur Ehre Gottes des Vaters.'**

Das ursprüngliche Lied, das nicht von Paulus selbst stammt, hat zwei Strophen zu je sieben Zeilen. Die erste Strophe preist die Erniedrigung und Demut des ewigen Gottessohnes, die zweite seine Erhöhung zum Herrn seiner Gemeinde, zum 'Kyrios' der Welt.

Der diesem Lied zugrunde liegende Gedanke entspricht Hebr. 5,5: Christus hat nicht sich selbst verherrlicht. Er findet sich bei Paulus ähnlich auch in 2. Kor. 8,9:

'Ihr kennt die Gnadengabe unseres Herrn Jesus Christus,
daß er nämlich um euretwillen arm wurde, obwohl er reich war,
damit ihr durch seine Armut reich würdet',

sowie in Röm. 15,3:

'Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen,
sondern (handelte), wie geschrieben steht:

Die Schmähungen, die dich schmähten, sind auf mich gefallen.'

Sieht man genauer zu, so entfaltet der Hymnus des Phil. den Gedanken der Erniedrigung und Erhöhung gegenläufig zu der damals herrschenden, für die Christen überaus anstößigen Kaiser-Ideologie. Denn der sterbliche römische Kaiser wurde in der politischen Theologie des römischen Reiches zum Kyrios der Welt erhöht, Gott gleich gestellt und in den Tempeln verehrt. Diesem 'Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden', stellt der Hymnus entgegen: 'Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden':

Diese Erniedrigung nun deutet Paulus in einem Zusatz zum Hymnus in V.8 ausdrücklich als Gehorsam, und er verstärkt den Gedanken der Erniedrigung, der im Hymnus ausgesprochen wird, außerdem dadurch, daß er den Weg der Erniedrigung Jesu bis zum Tode, ja, bis zum schimpflichen Kreuzestod auszieht. Stand das Motiv des Gehorsams in Hebr. 5,8 in der Vorlage, die der Ver-

fasser des Hebr. benutzte, so führt Paulus es in Phil. 2,8 in seine Vorlage ein. Es war ihm, wie auch Röm. 5,19 zeigt, zweifellos aus einer Hebr. 5,8 entsprechenden theologischen Tradition vertraut.

Indem der Begriff 'Gehorsam' erläutert, was der Hymnus mit der 'Erniedrigung' Jesu beschreibt, bestätigt sich, was wir zu dem Gehorsam Jesu Christi bereits gesagt haben. Gehorsam bezeichnet nicht die unselbständige Haltung eines bloßen Befehlsempfängers, sondern die freiwillige Übernahme eines aufgegebenen Dienstes. Nicht ein Knecht gehorcht im Hymnus des Philipperbriefes, sondern ein freier Sohn macht sich gehorsam zum Knecht, weil sich in solchem Gehorsam die Menschenfreundlichkeit Gottes erweist.

Die Theologie des ursprünglichen Liedes hat eher johanneischen als paulinischen Klang und liegt in der Nähe des Gedankens von Joh. 1,14:

'Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .'. Es gehört sozusagen dem weihnachtlichen Festkreis an, nicht der Passionszeit. Es entfaltet das

'Gott wird Mensch, dir Mensch zugute,
Gottes Kind, das verbindet, sich mit unserm Blute'

Paul Gerhardt, so daß ich auch in Schuld, Leid und Tod, in Irrtum und Versagen gewiß sein kann, daß nichts mich von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm. 8,39).

Nikolaus Hermann hat dies Geschehen mit den Worten gedeutet:

'Er wird ein Mensch und ich ein Herr,
das mag ein Wechsel sein'.

Dazu schreibt die englische Kriminalschriftstellerin Dorothy Sayers, deren Worte kein Geringerer als Karl Barth ins Deutsche übertragen hat:

„Dies dürfte nicht ein frommer Gemeinplatz – dies dürfte überhaupt kein Gemeinplatz sein. Denn damit ist unter anderem jedenfalls auch dies gesagt: was immer Gott bewogen haben mag, den Menschen zu schaffen, wie er ist – beschränkt und leidend, dem Schmerz und dem Tode unterworfen –, er hatte den Anstand und den Mut, die von ihm verordnete Medizin auch selbst zu schlucken. Welches Spiel er immer spielen mag mit seiner Schöpfung, er hat sich an seine eigenen Regeln gehalten und mitgespielt. Er verlangt nichts vom Menschen, was er nicht zuerst von sich selbst verlangt hat. Er hat alle menschlichen Erfahrungen durchlaufen: von den alltäglichen Ärgerlichkeiten des Familienlebens und dem hemmenden Druck der körperlichen Arbeit und Armut bis zu dem Furchtbarsten des Schmerzes, der Erniedrigung, der Niederlage, der Verzweiflung und des Todes. Als er ein Mensch war, da war er es ganz. Er wurde im Elend geboren, er starb in Schande und hielt es der Mühe wert, das alles zu erleiden.“

Dem fügen wir hinzu: Die gehorsame Selbstentäußerung Jesu, die Mitte dieses von Dorothy Sayers ein 'Drama' genannten Geschehens, ist keine Selbstpreisgabe, sondern ein souveränes Handeln dessen, der sich selbst erniedrigt. Jesu Demut wird nicht erzwungen, sondern gewollt und gewählt; Jesu Gehorsam ist damit Ausdruck höchster Selbstverwirklichung.

Röm. 5,19

Nichts anderes sagt die dritte Stelle des Neuen Testamentes, die von Jesu Gehorsam spricht:

‘Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern wurden, so wurden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten’ (Röm. 5,19).

Der eine Ungehorsame ist Adam, in dessen Sünde Paulus die Sünde aller Menschen mit eingeschlossen sieht. Seine Sünde war kein Aufruhr gegen willkürliche Befehlsgewalt, sondern ein bewußter Akt des Geschöpfes, das ‘sein wollte wie Gott’. Diesem willentlichen Ungehorsam dessen, der sich selbst erhöht, entspricht der willentliche Gehorsam Christi, der es nicht für ein ‘gefundenes Fressen’ hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich zu den Geschöpfen erniedrigte. Gehorsam und Ungehorsam sind also als freie Akte angesehen, hier als Akt der Selbstüberhebung, dort als Akt dienender Liebe.

Dem Menschen, der seine geschöpfliche Freiheit im Ungehorsam mißbraucht, begegnet der ‘neue Mensch’ Jesus Christus mit dem beispielgebenden Gebrauch solcher Freiheit im Gehorsam gegen Gottes Liebeswillen.

3. Der Gehorsam des Glaubens

In Röm. 6,16; 2. Kor. 10,5f ist die Rede vom Gehorsam gegenüber Gott bzw. Christus; in 2. Thess. 3,14; Phil. 2,12 vom Gehorsam gegenüber dem Apostel; in Röm. 6,17; 10,16; 2. Thess. 1,8; 2. Kor. 2,9; 7,15 vom Gehorsam gegenüber dem Evangelium bzw. der christlichen Lehre; in Röm. 1,5; 15,18; 16,19.26 vom ‘Gehorsam des Glaubens’.

In diesen vier Kategorien geht es stets um denselben Gehorsam: Der Apostel verkündigt das Evangelium, das das Evangelium Jesu Christi ist und vom Menschen im Glauben ergriffen wird.

Daß der Apostel seine Autorität durch das Evangelium hat, welches er verkündigt, bzw. von Christus, den er bezeugt, bedarf keiner Frage. Hat aber, so kann man fragen, das Evangelium seine Autorität deshalb, weil es das Evangelium Jesu Christi ist? Oder erhält Jesus Christus seine Autorität durch die Überzeugungskraft seines Evangeliums, durch den ‘Gehorsam des Glaubens’?

Diese doppelte Frage wirft ein interessantes theologisches Problem auf, dessen Lösung möglicherweise darin liegt, daß man so alternativ nicht fragen darf. Immerhin: den einen mag die Überzeugungskraft des Evangeliums dahin führen, daß er die Autorität Jesu Christi gehorsam anerkennt; den anderen mag die überzeugende Autorität Jesu Christi dazu bringen, dem Evangelium zu gehorchen. Hier mag jeder nach der Erfahrung seines Glaubens entscheiden.

Wie immer aber diese Erfahrung und Entscheidung aussieht: Wenn Jesus Christus durch das Evangelium seine Autorität aufrichtet und zum Gehorsam einlädt, bedeutet dies, daß der Mensch nicht seine eigene Autorität ist. Er trägt die Wahrheit seines Lebens nicht bei sich, sondern empfängt sie von außen. Er

verfügt nicht souverän über sich, sondern er muß hören, wie es um ihn steht. Und das, was er im Evangelium über sich zu **hören** bekommt, annehmen, heißt, dem Evangelium bzw. Jesus Christus zu **gehorschen**. 'Hören' bzw. 'Horchen' und 'Gehorschen' kommen vom selben Stamm. Im Griechischen ist der sprachliche Zusammenhang von 'hören' (aküein) und 'gehorschen' (hyp-aküein) noch deutlicher: Gehorschen heißt, sich unter (hyp-) das Gehörte stellen. Das Alte Testament vollends gebraucht für 'hören' und 'gehorschen' stets dasselbe Wort (schema)!

Es muß uns also gesagt werden, wer wir sind, wie es um uns steht, woher wir kommen, wohin wir gehen, was Sünde ist und was Gerechtigkeit, was Wahrheit und was Lüge. Dies alles wissen wir nicht von uns selbst. Die Wahrheit seines Daseins muß dem Menschen **offenbart** werden, und sich unter diese Offenbarung zu stellen, sie anzunehmen, heißt im NT Christus, dem Evangelium bzw. dem Apostel zu **gehorschen**.

Erneut ist festzustellen, daß es sich bei diesem fundamentalen Verhältnis von Hören und Gehorschen nicht um die Abfolge von Befehl und Unterwerfung, von Kommando und seiner Ausführung handelt. Diese Abfolge gibt es natürlich. Sie liegt vor, wenn Jesus dem Sturm befiehlt oder den bösen Geistern, und sie ihm gehorchen (Mk. 1,27; 4,41), oder wenn der römische Hauptmann zu einem Soldaten sagt: Gehe hin!, und er geht; Komm her!, und er kommt; Tue das!, und er tut es (Mt. 8,9).

Indessen ist das Evangelium nicht Befehl, sondern Einladung. Es wird nicht befohlen, sondern verkündigt, angeboten. Es bezeugt eine Wahrheit und will den Menschen überzeugen. Man soll die Wahrheit des Evangeliums so erkennen, daß man sie anerkennen kann, weil man sich selbst in ihr erkennt.

Dem Evangelium eignet also nicht **potestas**, sondern **auctoritas**, nicht zwingende Gewalt, sondern überführende Autorität. Der Gehorsam des Glaubens geschieht demzufolge aus Einsicht und in freier Tat. Dementsprechend schreibt Paulus in Röm. 6,16 (vgl. 6,12): 'Ihr seid die Knechte dessen, dem ihr euch in Gehorsam unterwerft: entweder (Knechte) der Sünde zum Tode — oder ihr gehorcht (Christus) zur Gerechtigkeit.'

Der Mensch kann nicht jenseits von 'Autorität' existieren. Entweder gehört und gehorcht er in vermeintlicher Freiheit sich selbst. Dann, so sagt die Bibel, gehört er dem vergänglichen Werk seiner Hände oder, wie Luther gerne sagte, der Sünde, dem Tod und dem Teufel. Oder er gehorcht der Autorität des Evangeliums, das ihn lehrt, alles Vertrauen von sich selbst abzuziehen und aus der un verfügbaren Gnade Gottes zu leben.

Das Evangelium hat eine heilsame, befreiende Autorität, während die Herrschaft des Menschen über sich selbst eine die Freiheit nur vortäuschende, in Wahrheit aber knechtende Autorität ist. Kein Gefängnis ist so ausweglos wie das, in das der Mensch sich selbst eingeschlossen hat, keine Herrschaft so unmenschlich wie die hoffnungslose Auslieferung des Menschen an sich selbst. Kein Wille verfährt so willkürlich mit dem Menschen wie der eigene; nichts unterdrückt den

Menschen mehr als seine Launen, Lüste, Laster und Leidenschaften. Kein Gehorsam erniedrigt ihn so tief wie der, mit dem er sich vor sich selbst demütigt. Wer sein eigener Herr ist, begegnet immer nur sich selbst: den Fragen, die er an sich richtet; den Antworten, die er sich selbst gibt; den Bedürfnissen, die er für sich festsetzt; den Sorgen, die er sich macht; den Ausreden und Auswegen, die er findet; den Zielen, die er sich setzt.

Der Gehorsam Jesu Christi führt den Menschen aus diesem seinen Gefängnis heraus. Das Evangelium legt ihm, der auf dem Weg des Todes unterwegs ist, den Weg des Lebens vor und lädt ihn zum Gehorsam des Lebens ein, einem aus Einsicht gewählten Gehorsam, dem Gehorsam der Mündigen. Der Gehorsam des Glaubens ist eine Tat des Menschen, die Freiheit nicht nimmt, sondern schenkt. Wenn der Heidelberger Katechismus mit der Feststellung beginnt, der einzige Trost des Menschen sei,

‘Daß ich mit Leib und Seele,

beides, im Leben und im Sterben,

nicht mir,

sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre’,

so erwächst solches ‘gehören’ aus Freiheit und macht frei im Sinne des Lutherwortes: ‘Der Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.’

Mit solcher Beschreibung ist auch einem naheliegenden Mißverständnis des von Paulus gerne gewählten Begriffs ‘Gehorsam des Glaubens’ gewehrt (Röm. 1,5; 15,18; 16,19.26). Dieser Ausdruck könnte ja und konnte auch tatsächlich die Vorstellung hervorrufen, Glaube sei die Unterwerfung unter bestimmte Glaubenssätze, ein Fürwahrhalten von Sachverhalten, die normalerweise keinen Glauben finden, der Verzicht auf Einsicht, ein Opfer des Verstandes (**sacrificium intellectus**). Ein Satz wie: ‘Das muß man eben glauben’ erläuterte dann den ‘Gehorsam des Glaubens’.

Paulus aber meint nichts weniger als dies. Ein solcher Glaube wäre ja eine besondere Leistung, die der Mensch meint erbringen zu müssen und zu können. Christlicher Glaube aber ist seinem Wesen nach gerade Verzicht auf alle und jede Leistung, nämlich jene das ganze Dasein des Menschen umfassende Haltung, die das ‘mit unsrer Macht ist nichts getan’ zum Lebensgrund macht und in der sich der Mensch der Gnade Gottes ausliefert. Der Glaube glaubt nicht diese oder jene Wahrheit, er braucht nichts Unglaubliches zu glauben oder vergangene Weltbilder anzuerkennen, wenn er dem Evangelium gehorcht, sondern er stellt den Menschen in seine eigene Wahrheit, in seine Sünde und in seine Gerechtigkeit.

Gehorsam heißt dieser Glaube, weil der Glaubende in der ihm eröffneten Wahrheit preisgeben muß und preisgibt, was er von Natur liebt: Das Vertrauen auf sich selbst, die eigene ‘Herrlichkeit’. Der Glaubende ist jener Nachricht gehorsam, die ihm sagt, daß er seine Identität nicht in der Bindung an sich selbst, an das Werk seiner Hände, an seine Vergangenheit und an seine Zukunft, den Tod, findet, sondern in der Bindung an seinen Schöpfer und Erlöser, eben an den Herrn

Gehorsam

Gruppe 4 Seite 12

Christus, der sein Leben ist. Der im Glauben Gehorsame bekennt, daß der Mensch sich nicht selbst verdankt und sich nicht selbst Ehre geben kann. Er bejaht die Autorität Gottes, das heißt Gott selbst als seinen ewigen Ursprung und bleibenden Grund und als den Weg, auf dem allein er sichere Schritte machen und zu gutem Ziel gelangen kann. 'Gehorsam des Glaubens' besagt also, daß der Mensch nur als Gebundener frei sein kann.

Vom Gehorsam Christi sagten Paulus und der Verfasser des Hebräerbriefes, daß er 'beispielgebend' sei: 'Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war'. Beispielgebend ist der Gehorsam Jesu Christi einmal darin, daß Jesus sich nicht selbst zum Herrn machte, sondern seine Hoheit in seiner Niedrigkeit fand, daß er zum Herrn wurde auf dem Wege der Selbstpreisgabe und im Gehorsam bis zum Tode den Sieg über den Tod errang. Diesem Beispiel folgt der im Glauben Gehorsame nach, wenn er in freier Tat dem Evangelium des Herrn Christus gehorsam ist und mit dem Apostel spricht: 'Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark' (2. Kor. 12,10).

Aber beispielgebend ist der Gehorsam Jesu Christi auch darin, daß er ein Gehorsam im Dienst und zum Dienst war. Denn anders läßt sich auch der Gehorsam des Glaubens nicht verstehen. Als Bindung an den Herrn Jesus Christus ist er zugleich Dienst am Nächsten, und als gehorsame Freiheit zugleich Freiheit zum Gehorsam in den Bindungen an die anderen Menschen, weshalb Luther seinem Satz von der Freiheit eines Christenmenschen den Satz beigibt: 'Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan'.

Damit stehen wir bei der dritten Bedeutungsebene des Begriffs 'Gehorsam', nämlich bei dem Gehorsam, den die Christen um Christi willen einander und anderen Menschen um deren Autorität willen schuldig sind.

4. Der Gehorsam der Christen

Die Christen sind nicht nur aufgerufen, den 'Gehorsam des Glaubens' zu leisten. Sie werden — im Neuen Testament mit besonderem Nachdruck — auch aufgefordert, irdischer Autorität und irdischer Amtsgewalt gehorsam zu sein.

Dabei stehen zwei Herrschafts- bzw. Gehorsamsverhältnisse im Mittelpunkt: Der Gehorsam gegenüber dem Kaiser, also der staatlichen Herrschaft und Autorität, und der Gehorsam gegenüber dem Hausherrn, das heißt in Familie und Beruf.

Gehorsam gegenüber der staatlichen Autorität

'Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist' (Mk. 2,17). Leopold von Ranke hat diese Sentenz das wichtigste und folgenreichste Wort Jesu genannt.

Mit dem ersten Teil dieses Wortes akzeptiert Jesus irdische Herrschaft und den Gehorsam des Staatsbürgers. Er ist kein Anarchist. Mit dem zweiten Teil begrenzt er allerdings den Gehorsam gegenüber der staatlichen Gewalt. Was dem Kaiser zu geben ist, bestimmt sich von dem her, was Gott zu geben ist. Der Gehorsam Gott gegenüber bestimmt Umfang und Grenze des Gehorsams gegenüber dem Kaiser.

Das hieß und heißt vor allem: Dem Kaiser gebührt keine göttliche Ehre. Solche wurden den Kaisern zur Zeit Jesu öffentlich dargebracht. Aber Politik ist kein Heilsgeschehen. Staatliche Macht bewegt sich in Weltlichkeit und Relativität. Der Kaiser bemüht sich, das Böse in Schranken zu halten; darum muß man ihm gehorchen. Er kann den Frieden auf Erden bewahren; dazu muß jeder das Seine beitragen. Aber er kann nicht den göttlichen Frieden geben.

Vielfältig sind die Aussagen des Neuen Testaments, in denen ein 'Gebt Gott, was Gottes ist' den Gehorsam der staatlichen Macht gegenüber begrenzt.

Ein Beispiel: In Joh. 18,33-38 findet sich der berühmte Dialog zwischen Jesus und Pilatus, in dem Jesus seine Herrschaft als ein Reich bezeichnet, das nicht von dieser Welt ist. Als Pilatus auf seine Nachfolge hin erfährt, daß Jesu Herrschaft die Herrschaft der **Wahrheit** zu sein beansprucht, stellt er die berühmt gewordene 'Pilatusfrage': 'Was ist Wahrheit?'

Diese Frage stellt nicht der religiöse Wahrheitssucher, der Genaueres wissen will; denn Pilatus verläßt mit dieser Frage den Saal des Verhörs, ohne eine Antwort Jesu abzuwarten. Es ist aber auch nicht die Frage des religiösen Skeptikers, der davon überzeugt ist, daß sich die Wahrheit nicht erkennen lasse. Vielmehr haben wir es mit der rhetorischen Frage des Politikers zu tun, der nicht mehr Gehorsam verlangt, als der staatlichen Obrigkeit gebührt. 'Was ist Wahrheit?' ist als rhetorische Frage die Feststellung dessen, der als Politiker nicht über die Wahrheit zu entscheiden hat: 'Was geht mich in meinem Amt als kaiserlicher Statthalter die Frage nach der Wahrheit an!'. Wenn das eigentliche Leben der Menschen von der 'Wahrheit' abhängt, dann hat der Staat, so weiß auch dessen Vertreter, keine Macht über das wahre Leben. Er kann die Gewissen der Untertanen nicht binden; er kann keinen absoluten Gehorsam fordern. Keine irdische Herrschaft bietet ihren Bürgern die Bürgerschaft im Reiche Gottes, irdische Gerechtigkeit ist nicht Gottes Gerechtigkeit, irdischer Friede nicht ewiger Friede. Geht es um ewige Wahrheit und Heil, so sind die Christen in den Reichen dieser Welt nicht Bürger, sondern Fremdlinge, die jeden bedingungslosen Gehorsam ablehnen.

'Gebt Gott, was Gottes ist', heißt: 'Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen' (Apg. 5,29). Wird der Staat zum absoluten Staat, der den Menschen ganz für sich haben will, kann der Christ nicht mehr gehorchen. Er muß bereit sein, um seines Glaubens willen zu leiden und — im äußersten Fall — auch um der Liebe willen Widerstand zu leisten.

Zugleich aber gilt: 'Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist'. Der Staat hat das Recht, angemessenen Gehorsam zu fordern. Jesus begründet die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber dem Staat nicht näher. Denn jedermann weiß, daß es einer irdischen Ordnungsmacht bedarf, weil sonst das Chaos herrschte. Ohne eine geordnete Gewalt, die das Böse unter den Menschen in Schranken hält, und ohne den entsprechenden Gehorsam der Bürger läßt sich kein 'ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit' (1. Tim. 2,2).

Paulus geht in dem bekannten Text Röm. 13,1-7 noch einen Schritt weiter, wenn er alle Obrigkeit von Gott verordnet sein läßt:

Gehorsam

Gruppe 4 Seite 14

'Jeder soll den für ihn zuständigen Herrschaften gehorchen. Denn es gibt keine Herrschaft, die nicht von Gott ist; die vorhandenen Herrschaften sind von Gott verordnet. Darum widersetzt sich Gottes Anordnung, wer der Herrschaft widersteht, und wer sich widersetzt, zieht sich selber die Verurteilung zu. . . Deshalb muß man gehorchen — nicht nur wegen des Zorns, sondern auch um des Gewissens willen.'

Man hat sich also der staatlichen Gewalt nicht nur aus äußeren Gründen — aus Angst vor Strafe — zu unterwerfen, sondern auch um des Gewissens willen; man hat also die in der Amtsgewalt zugleich begegnende Autorität anzuerkennen: die Abwehr des Bösen.

Das Wort des Apostels Paulus richtet sich vor allem gegen den anarchistischen Ungehorsam, das heißt gegen den Utopismus derer, die meinen, es bedürfe keiner irdischen Autorität und keines irdischen Gehorsams. Die Realität des Bösen in dieser Welt läßt solche Utopien nicht zu. Darum gehorcht der Christ der staatlichen Macht nicht gezwungen, sondern aus Einsicht, nimmt seine eigenen öffentlichen Ämter mit Sorgfalt wahr und betet für die Inhaber der staatlichen Macht. 'Handelt als Freie, aber nicht so, daß ihr die Freiheit für Bosheit mißbraucht, sondern handelt als Knechte Gottes' (1. Petr. 2,16).

Gehorsam gegenüber dem 'Hausherrn'

Während der moderne Staat durch Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung das Leben der Gemeinschaft in umfassender Weise regelt, so daß auch die meisten Gehorsamsforderungen von der staatlichen Amtsgewalt ausgehen, gilt Vergleichbares für die biblischen Zeiten nicht.

Das wird vor allem an der gegenüber dem Staat wesentlich selbständigen Größe 'Haus' und der entsprechenden 'Hausherrschaft' deutlich. Das 'Haus' war ein Rechtsverband von Personen, die eine durch Abstammung oder Verwandtschaft, durch Beitritt, Aufnahme oder Kauf entstandene Gemeinschaft bildeten, welche die wesentlichsten sozialen Aufgaben der Gesellschaft — abgesehen von der 'Außenpolitik' — in eigener Souveränität löste.

Zum Haus gehörten der Hausherr mit der Hausfrau, den Kindern und Kindeskindern, die sonstigen Verwandten, die abhängigen Freien und die Unfreien. Das Haus war Wohnort und Arbeitsstätte und bot alle sozialen Sicherungen. Es unterstand in rechtlicher Hinsicht dem Hausherrn, der nahezu unbeschränkt Gehorsam fordern konnte. Es stand dem Hausherrn frei, Kinder auszusetzen, die Hausgenossen zu züchtigen, zu verkaufen und selbst die Todesstrafe an ihnen zu vollziehen. Er hatte das Recht auf Ehescheidung, auf die Verheiratung der Kinder, zur Freilassung der Sklaven. Er bestimmte über den Besitz des Hauses.

Diese rechtlich kaum begrenzte Amtsgewalt des Hausherrn wurde von Sitte und Gewohnheit, die oft religiöse Weihe hatten, geleitet. Die Autorität der überkommenen Sitte durchdrang die Amtsgewalt. Das Recht des Hausherrn war darum nicht das Recht eines Tyrannen, und die menschlichen Beziehungen wie eheliche Liebe und Treue, elterliche Fürsorge, Rücksichtnahme auf die Schwachen usw. wurden durch die rechtliche Institution der Hausherrschaft nicht ver-

drängt. Nicht von ungefähr wird im biblischen Reden und Denken Gott gerne 'Vater' genannt: Unter dem Aspekt des irdischen Vaterbildes begegnet Gott als Helfer und Fürsorger: 'Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten' (Ps. 103,13)!

Jede Beurteilung von Hausherrschaft und Gehorsam in biblischer Zeit aus der Optik der modernen Zeit, die durch den herrschenden Individualismus, durch die ökonomische Unabhängigkeit des einzelnen, durch die arbeitsteilige Wirtschaftsordnung, die Kleinfamilie, den allmächtigen Staat usw. charakterisiert wird, muß die in der Bibel vorausgesetzte Ordnung gründlich mißverstehen.

Das gilt insonderheit von den sogenannten 'Haustafeln' im Neuen Testament, für die Kol. 3,18-4,1 als Beispiel dienen mag:

Ihr **Frauen**, seid den Männern untertan, wie es sich geziemt im Herrn.

Ihr **Männer**, liebt eure Frauen und gebt ihnen keinen Anlaß zur Bitterkeit.

Ihr **Kinder**, gehorcht in allem euren Eltern; denn das geziemt sich im Herrn.

Ihr **Väter**, verletzt eure Kinder nicht, damit sie ihre Freimütigkeit nicht verlieren.

Ihr **Knechte**, gehorcht in allem euren irdischen Herren — nicht in Liebedienerei und Menschengefälligkeit, sondern mit aufrechtem Sinn in der Gottesfurcht. Was immer ihr tut: arbeitet von Herzen wie für den Herrn und nicht für Menschen und bedenkt, daß ihr als Gegengabe von dem Herrn das Erbe empfangen werdet. Dient dem Herrn Christus.

Ihr **Herren**, begegnet den Unfreien mit Gerechtigkeit und Billigkeit, und bedenkt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt. Denn der Ungehorsame wird für sein unrechtes Tun die Quittung empfangen, ohne Ansehen der Person.'

Die Gliederung dieser Haustafel steht deutlich vor Augen. In drei Paaren werden jedesmal zuerst die verschiedenen Hausgenossen zum Gehorsam ermahnt. Danach wird jeweils dem Hausherrn — als Mann, als Vater und als Herr — ein liebevoller bzw. korrekter Umgang mit den Hausgenossen anempfohlen: Seine 'Amtsgewalt' soll sich als 'Autorität' erweisen, als Urheberschaft gemeinsamen Lebens im Haus und als Grund eines freien Gehorsams 'mit aufrechtem Sinn'.

Indem die Haustafel die auf beiden Seiten des Gehorsamsverhältnisses stehenden Hausgenossen anredet, werden Hausherr wie Hausleute unter Einschluß der Unfreien in gleicher Weise als 'Person' angesehen. Ihr Unterschied liegt nicht im menschlichen Sein, sondern im sozialen Stand und in der rechtlichen Stellung. Auf das Verhältnis von Herr und Unfreien wird besonders ausführlich eingegangen, und zwar vor allem in der Ermahnung an die abhängigen Knechte bzw. Sklaven. Daß die Unfreien, die relativ rechtlos waren, es unter allen Hausgenossen im allgemeinen am schwersten hatten, ihre Rolle im Haus zu spielen, liegt am Tage. Darum wird die Ermahnung zum Gehorsam, die an sie gerichtet ist, besonders begründet. Sie sollen dessen eingedenk bleiben, daß ihre soziale Rolle ihnen ihre Menschenwürde nicht nimmt.

Ähnliche Haustafeln finden sich auch in der griechischen Welt und in der hellenistischen Synagoge. Ein Vergleich mit diesen außerchristlichen Parallelen

zeigt Unterschiede auf. Es fällt vor allem auf, daß in den christlichen Haustafeln das 'gehört' besonders betont wird. Die Ermahnung an den Hausherrn, seine Hausherrschaft in moderater und humaner Weise auszuüben, dient nicht zuletzt dazu, den Hausgenossen den **Gehorsam** leicht zu machen.

Natürlich sind solche Mahnungen zum Gehorsam nicht an sich ungewöhnlich. Sie zielen ja auf die Beachtung der bestehenden sozialen Ordnung, fordern also das ohnedies Gebotene. Der Gehorsam, der den Haustafeln zufolge den Christen geziemt und Gott wohlgefällig ist, geziemt sich auch nach dem Maßstab der Welt und gefällt allen sozial gesitteten Menschen wohl. Dennoch bedarf die auffällige Spitze der neutestamentlichen Haustafeln, die dem modernen Menschen zuwider zu sein pflegt, einer Erklärung.

Eine solche Erklärung lesen wir in 1. Petr. 2,12. Dort heißt es zu Beginn einer Haustafel: 'Führt unter den Heiden einen guten Wandel, damit die, welche euch als Übeltäter verleumdten, eure guten Werke sehen.'

Die Christen waren eine auffällige Minderheit, die sich nicht an der göttlichen Verehrung des Kaisers beteiligte und darum in dem Ruf stand, politisch revolutionär zu sein. Der Staat verfolgte sie. Um so wichtiger war es für die Christen, nicht nur revolutionäre Eingriffe in das vorgegebene soziale Gefüge zu unterlassen, sondern dies Gefüge auch beispielhaft auszufüllen. So entscheidet sich die frühe Christenheit, um den politischen Vorwürfen entgegenzutreten, für eine betont 'konservative' Einstellung gegenüber der vorhandenen Sozialordnung.

Sie kann dies um so leichter, als sie in dem Wissen lebt, daß 'das Wesen dieser Welt vergeht' (1. Kor. 7,31). Zu diesem vergänglichen Wesen gehört auch die Herrschaft des Hausherrn und der Gehorsam ihm gegenüber. Der Konservativismus gegenüber der Hausordnung heiligt diese also nicht, sondern entheiligt sie. Die Ermahnungen zum Gehorsam gegenüber dem Hausherrn werten diesen nicht auf, sondern ab; weil Frau und Mann, Kinder und Väter, Unfreie und Freie denselben Herrn haben (Kol. 4,1), kann man 'Amtsgewalt' und 'Autorität' des Hausherrn anerkennen, soviel Mängel auch allen irdischen Herrschaftsverhältnissen anhaften.

Ja, solcher Gehorsam gibt geradezu Gelegenheit, den 'Gehorsam des Glaubens' öffentlich zu demonstrieren. Wer, ohne Erbe zu sein, im Haus lebt und dient, kann damit seine Hoffnung auf das himmlische Erbe bewähren (Kol. 3,24). Wer ohne Liebedienerei und Menschengefälligkeit mit freiem Sinn dem Hausherrn zum Guten gehört, beweist damit, welchem Herrn er eigentlich angehört und welche Freiheit er letzten Endes meint (Kol. 3,22f; Eph. 6,5ff). Wer Unrecht leiden muß, bewährt, wenn er solches Leiden geduldig auf sich nimmt, die Nachfolge des Herrn Jesus Christus (1. Petr. 2,18-25). Die christlichen Ehefrauen, die sich ihren heidnischen Ehemännern unterordnen, können erreichen, daß diese 'durch den Wandel der Frauen ohne ein Wort gewonnen werden' (1. Petr. 3,1).

Nun tritt neben dem Gehorsam in den christlichen Haustafeln das Motiv der **Liebe** in besonderem Maße hervor; es wird, insonderheit im Vergleich mit entsprechenden heidnischen Überlieferungen, geradezu zu **dem** Kennzeichen der

christlichen Haustafeln: Der gelassene Gehorsam gegenüber der Hausherrschaft ist durch eine liebevolle Ausübung dieser Herrschaft zu gewinnen.

Die Liebe ist das soziale Prinzip des christlichen Hauses, und zwar ist sie sowohl das Motiv des Gehorsams der Hausgenossen wie der Autorität des Hausherrn. Liebe ruft aus dem toten Verhältnis von Befehl und Gehorsam heraus in ein Verhalten gegenseitiger Verantwortung. Liebe läßt den 'Herr-im-Haus-bin-ich'-Standpunkt nicht zu, sondern will mündigen Gehorsam.

Der christliche Hausherr hat zu bedenken, daß sein und seiner Hausgenossen 'Herr im Himmel ist und kein Ansehen der Person kennt' (Eph. 6,9); der christliche Hausvater beugt auch selbst seine Knie 'vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden' (Eph. 3,15). Ihm gilt deshalb die Ermahnung, die Frauen wie sich selbst zu lieben (Kol. 3,19; Eph. 5,25ff; 1. Kor. 7,3f), den Kindern mit pädagogischer Weisheit zu begegnen und, jenseits von jedem Kult der Jugend zwischen Kumpanei und autoritärem Gebaren hindurchschreitend, die väterliche Autorität als Urheberschaft zu eigenem Leben der Kinder einzusetzen (Kol. 3,21; Eph. 6,4), den Unfreien und Abhängigen mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu begegnen (Kol. 4,1; Eph. 6,9).

Die Hausherrschaft, als **potestas** rechtlich organisiert, soll als **auctoritas** wirken, um unter vielfältig bedrohten und bedrohlichen Menschen, also unter den Bedingungen einer vergehenden Welt, den Raum für ein möglichst gefälliges Leben aller offen zu halten. So gesehen sind auch Hausherrschaft und Gehorsam um der Liebe willen da, und die Ermahnung zur Liebe erinnert an die in der Hausherrschaft intendierte Fürsorge für den Menschen, der zu freiem Gehorsam gerufen ist.

Mit dem Begriff der 'Liebe' tritt auch der Weg zu sinnvoller Änderung der Strukturen von Befehl und Gehorsam in den Blick. Die Liebe blockiert solche Änderungen nicht, sondern stimuliert sie. Welches andere Kriterium könnte es im vielfachen Wandel der Zeiten für Bewahren und Verändern geben als die Liebe? Sie will in einer vergehenden Welt, in der es **das** Gute nicht gibt, das jeweils Beste durchsetzen. Dabei lag im frühen Christentum aus den genannten Gründen der Ton auf dem Bewahren.

Aber auch Veränderungen deuten sich an. Man denke nur an den Brief des Paulus an den Hausherrn Philemon, dem er einen entlaufenen Unfreien mit der Aufforderung zurücksendet, ihn als einen christlichen Bruder aufzunehmen. Diese Aufforderung setzt eine Freilassung des Sklaven, die zudem nicht immer im Interesse des Unfreien lag, nicht notwendig voraus; Paulus fordert sie auch nicht. Aber natürlich tendierte die Annahme als Bruder zur Änderung der sozialen Ordnung, zur Aufhebung der Unfreiheit; denn 'in Christus gibt es weder Unfreie noch Freie' (Gal. 3,28). Und diese Tendenz hat sich, als die gesellschaftlichen Wege dafür geebnet waren, auch durchgesetzt.

Von dem Verhältnis 'Befehl — Gehorsam', wie es einst im Haus gelebt wurde, sind heute nur noch spärliche Reste vorhanden; die Unfreiheit ist abgeschafft. Die Klagen über den damit erzielten Fortschritt wollen nicht verstummen: über die Allgewalt des Staates, über den orientierungslosen Individualismus der Neu-

Gehorsam

Gruppe 4 Seite 18

zeit, über die Ungeborgenheit der einzelnen, über die Lohnsklaverei der Massen, über die Herrschaft anonymer Mächte, über den Zerfall der Familien usw.

Die sozialen Formen, in denen Gehorsam geübt und erfahren und auch verweigert wird, ändern sich mit der Gesellschaft selbst.

Gehorsam bleibt, solange Autorität bleibt. Und ohne Autorität vergeht das Leben.

Literatur:

A. Gunneweg/W. Schmithals, Herrschaft (Kohlhammer-Tb. 1012), Stuttgart 1980.

Aus:

Eckhard Lade, Redaktion und Herausgeber, **Christliches ABC** heute und morgen, Handbuch für Lebensfragen und Kirchliche Erwachsenenbildung, DIE-Verlag, 6380 Bad Homburg, 1978ff, Ergänzungslieferung Nr. 2/1983